

Heimatbund TÖGING

Beiträge zur Heimatgeschichte

JOSEF STEINBICHLER

„Ein ganzes Lebenlang durfte ich schreiben“

Josef Martin Bauers Erzählung „Das Mondschiiff“

Selbst Ignoranten der Bücherwelt kennen den Namen Josef Martin Bauer durch seinen Welterfolg „So weit die Füße tragen“, der in mehr als ein Dutzend Sprachen übersetzt wurde und eine Weltauflage von über drei Millionen Exemplaren erreichte. Das Deutsche Fernsehen hat den Stoff erfolgreich verfilmt. Doch wer diesen Roman kennt, kennt noch lange nicht den Schriftsteller Josef Martin Bauer. Es ist nicht sein typischstes Buch; das wären eher die Romane „Der Sonntagslügner“ (1957) und „Kranich mit dem Stein“ (1958), jedenfalls wenn man die Bücher der Vorkriegs- und Kriegszeit unbeachtet lässt. Und dann noch der autobiographische Roman „Siebtens die Gottesfurcht“ (1964), sein wohl dichterischstes Werk, worin Bauer nicht nur seine Kindheit in Hofkirchen bei Dorfen verarbeitet, sondern auch seine einsetzende allmähliche Erblindung: er litt an Netzhautablösung. Seine Gedanken und Gefühle legt er dem Titelhelden in den Mund. Als der Dichter etwa die Hälfte des Romans vollendet hatte, begann auch das andere Auge zu erblinden; seiner Frau diktierte er nun in die Maschine oder sprach auf Band.

Als letztes Werk Bauers erschien 1969 „Das Mondschiiff – Eine Traum-erzählung“ im Münchner Ehrenwirth Verlag. Es ist eine Geschichte von tiefem, poetischem Zauber: Der Knabe Bonaaz wohnt mit seiner Mutter in einem kleinen Haus neben der Straße. Eines Nachts, als Bonaaz nicht schlafen kann und aus dem Fenster schaut, fährt die Mondsichel gleich einem Boot auf der Straße am Haus vorüber. In der Mondsichel steht ein Fährmann, der Bonaaz zum Mitfahren auffordert. Die Mondsichel wird so zum Schiff, das den Knaben Bonaaz über Fluss und Meer an

das andere Ufer bringt. Dort warten sein Vater und sein Bruder, die vor einigen Jahren mit einem Bus verunglückt sind. Nun leben sie in einer Stadt, wo alle Menschen Frieden gegeneinander hegen, wo keiner müde wird, keiner Hunger und Durst kennt und jeder in jedem Haus zu Hause ist. Dennoch gibt es Sehnsucht in dieser Stadt, Sehnsucht nach denen, die man drüben zurückgelassen hat. Und so kommt es, dass Vater und Bruder ein Traumboot

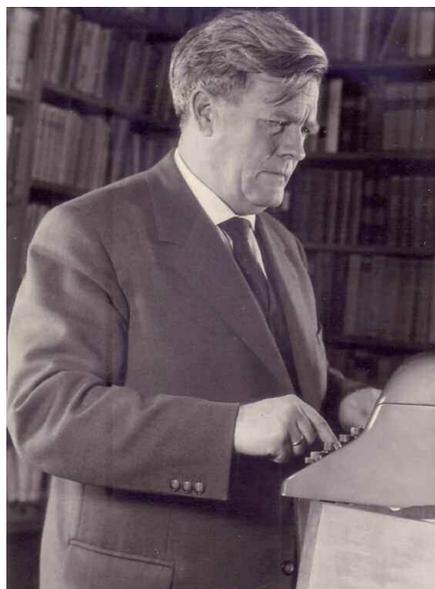
schicken mit einem Fährmann, der den kleinen Sohn für eine Weile überholt, so lange nur, als ein eingeklemmter Kieselstein die Haustür für die Rückkehr offen hält. Am nächsten Tag weiß Bonaaz seiner Mutter Wunderdinge zu berichten und überredet sie, ebenfalls mitzufahren.

Die Mutter versperrt das Haus und ist fest entschlossen, nicht zurückzukehren: sie wirft den Schlüssel fort. Doch beide warten die ganze Nacht vergebens an der Straße auf den Fährmann in der Mondsichel, die Mutter geht ihm sogar entgegen mit dem schlaftrunkenen Sohn an der Hand. Schließlich kehren sie enttäuscht und traurig in die Wirklichkeit zurück, in der sie seltsamerweise eine offene Tür empfängt, die nur darauf zu warten schien, die beiden Heimkehrer einzulassen: ein eingeklemmter Kieselstein hielt sie offen. – In der Zeitung war am übernächsten Tag zu lesen, dass in jener Nacht vor zwei Tagen überraschend kein Mond am Himmel zu sehen war.

Der tröstende Gedanke in diesem von poetischem Zauber durchdrungenen Buch ist, dass es trotz aller Mühen, Not und Einsamkeit immer wieder Trost und Hilfe gibt zu einem Neuanfang, wie der eingeklemmte Kieselstein an der Haustüre auf geheimnisvolle Weise bestätigt.

In einer Buchbesprechung hieß es, die erste Mondlandung im Juli 1969 hätte Bauer zu dieser Erzählung inspiriert, doch richtig ist, dass das Manuskript im Juli bereits fertig war und schon beim Verlag in München lag. Das Buch erschien passend zur Herbstproduktion im September. Denn nichts in diesem ausdrucksvollen Buch deutet darauf hin, dass es sich um eine Fahrt zum Mond handelt, wie überhaupt alles Technische wegliegt, vielmehr ist die schmale Mondsichel das Beförderungsmittel für eine Fahrt in eine andere Welt, eine Fahrt in die Ewigkeit zu den dort wartenden Angehörigen.

Ein halbes Jahr später, am 15. März 1970, starb Josef Martin Bauer in seinem Haus in Dorfen an Herzversagen.



Josef Martin Bauer
Das Mondschiiff
Eine Traum-erzählung
Ehrenwirth

Auch als Josef Martin Bauer vollständig erblindet war, hat er auf Wunsch seine Bücher signiert. Seine Frau war ihm behilflich und hat seine Hand auf das richtige Blatt gelegt. Aber meist gelang die Unterschrift nicht perfekt, wie hier in einem Band „Das Mondschiiff“ zu sehen ist.